

Weiden meist in drei- oder mehrjährigem Umtrieb genutzt und in Bandstöcke, sogenannte Zehen und Faschinen zum Bühnenbau eingeteilt.

Auch bei derartigem Betrieb können größere Mengen einheitlicher, zu feinen Arbeiten geeignete Ruten nicht geliefert werden. Solche erzielt man nur in dem gewissermaßen feldmäßigen Anbau. In Süddeutschland, hier und da aber auch in Thüringen findet man zwischen Getreide und Hackfrüchten auch einmal einen Feldstreifen mit Korbweiden besetzt. Daß der Boden zum Anbau solcher besonders naß sein müsse, ist eine törichte Annahme. Die Entwicklung der einjährigen Ruten erfolgt auch in Gegenden mit mittleren Niederschlagsmengen sehr wohl. Den Ausschlag für Menge und Güte der Ware gibt aber auch hier lediglich die Ernährung.

Holzasche besteht in der Hauptsache aus Kali und Kalk. Mit diesen beiden Nährstoffen müssen also die Weidenstöcke zunächst reichlich versorgt werden. Da, wo das geschieht, gibt es Ruten, die sich wie Riemen drehen und flechten lassen und eine erstaunliche Dauerhaftigkeit aufweisen. Wie bei unseren Feldfrüchten, so müssen wir auch bei Weiden den Boden anreichern mit Kalk, Kali, sowie Phosphorsäure und Stickstoff nach Bedarf geben. In Beziehung auf den letzteren ist aber eine gewisse Vorsicht geboten. Wir können mit seiner Hilfe schier unglaublich lange und auch schlanke Ruten heraustreiben. Fehlt es aber an der Grundlage der 3 anderen eben genannten Nährstoffe, dann fällt die Ware unregelmäßig im Wuchs und gering aus.

Wie bei allen Kulturen, welche auf eine größere Reihe von Jahren berechnet sind, muß auch bei den Korbweiden die größte Vorsicht in Beziehung auf Vorbereitung zur Pflanzung gehandhabt werden. Das Land soll unkrautfrei sein. Die Reihen müssen so weit auseinanderstehen, daß man wenigstens die ersten Jahre sehr wohl mit Igel und Haken, also mit Spannieren arbeiten kann. Die Stecklinge werden, nachdem das Land zunächst festgewalzt und dann wieder etwas gelockert wurde, schräg und so in die Erde gesteckt, daß wenigstens ein nach oben stehendes Auge herauschaut. Gewiß kann man im ersten und vielleicht auch noch im zweiten Jahre Zwischenpflanzungen vornehmen, etwa mit dem Erfolg, wie man ihn erzielt, indem man zwischen Spargel, Beerensträucher und andere Gewächse noch etwas stopft. Das, was dabei geerntet wird, schädigt die Anlage aber ganz gewaltig. Viel besser ist es, man hält die Zwischenräume, die bis zu 1 m betragen können, offen und unkrautfrei.

Die Weidenkultur.

(Zugleich Antwort auf Frage 359.)

Die Weide liebt feuchten, einzelne Sorten sogar nassen Boden, ob Sand, Moor oder Lehm, spielt gar keine Rolle. Am besten eignen sich nasse und feuchte Wiesen, die doch nur saures Gras bringen. Das zur Weidenkultur bestimmte Land wird, wenn möglich, 40–50 cm tief rigolt. Sollte der Wasserstand zu hoch sein, so daß das Rigolen unmöglich ist, so muß zwei Spalten tief gegraben werden oder auch tief gepflügt. Die 25 cm langen Stecklinge werden dann in Reihen von 35–40 cm Abstand und in den Reihen selbst 20–25 cm ganz in den Boden gedrückt. Je enger die Pflanzung, desto dünner, schlanker und astreiner werden die Ruten. Im ersten Jahr muß das Land zweimal flach durchgehackt werden, um das Unkraut zu vertilgen, damit die Weiden hochkommen. In den späteren Jahren erübrigt sich die Hackarbeit, weil dann die Weiden selbst das Unkraut unterdrücken. Die Ruten werden dann jedes Jahr, sobald alle Blätter gefallen sind, im Spätherbst oder Winter kurz am Boden auf kleine halbfingerlange Stummeln abgeschnitten, dann sortiert in starke, mittelstarke und feine Ruten und in den Handel gebracht. Die feinen Weiden werden am besten bezahlt. Ein Düngen ist in den ersten 4–5 Jahren unnötig. Später düngt man alle zwei Jahre pro Morgen im Herbst mit 2 Zentner Kali und 1 Zentner Thomasmehl und im Frühjahr mit 1 Zentner Ammoniak (Stickstoff) oder mit Jauche. Wie sich eine Weidenanlage rentiert, kann sich jeder Leser selbst berechnen. Die Anlagekosten belaufen sich pro Morgen (25 Ar) bei einer Pflanzung von 40 auf 25 cm (Bedarf: ca. 30 000 Stecklinge) auf ca. 350 M. Der Vollertrag tritt mit dem dritten Jahre ein und beläuft sich je nach Boden und Sorte auf ca. 60–100 Zentner pro Morgen. Durchschnittspreis ist etwa 8 M pro Zentner. Nun kurz die Sortenfrage. Für die Gärtnerei, Baumschulen, Landwirtschaft und Weinbau, zu rohen Flechtarbeiten, Binde- und Packweiden eignen sich am besten die Steinweiden. Wenn der Ertrag auch hinter den Nachstehenden zurückbleibt, so sind die Steinweiden, auch Schnur-, Kordel- oder Spakatweiden genannt, die besten Bindeweiden, sie eignen sich aber nicht zum Schälen (Weißmachen), weil sie sich schwer schälen lassen und leicht fleckig werden. Zu allen

Es wird nun darum gestritten, ob man die einjährigen, noch schwachen Triebe schneiden soll oder nicht. Meiner Ansicht nach ist es vorteilhaft, sie auf 2 Augen einzustutzen, aber ja nicht etwa, wie törichterweise geschehen ist, mit einer Hippe oder gar nur mäßig scharfem Taschenmesser. Durch den Ruck, welchen das Abschneiden mit sich bringt, werden die zarten Würzelchen lockergerissen. Das Abschneiden muß unter allen Umständen mit der Schere erfolgen und darf nicht unterbleiben, wenn der erstjährige Trieb schon etwas kräftig ausfällt. Denn schneit es dann auf diesen oder wird er auch nur durch nasse Blätter schwer, dreht er sich im Wind und die Wurzeln werden ebenfalls beschädigt. Is ein mustergültig hergestellter Weidenheger in voller Tragbarkeit, verzehren die Ruten alljährlich, auf $\frac{1}{4}$ ha berechnet, etwa 2–3 Zentner Aetzkalk in Staubform eingeharkt, weiter 2 Zentner 40%iges Kalksalz und ebensoviel Thomasmehl oder Rhenania phosphat. Mit Kalk und anderen kalkhaltigen Mitteln darf zu gleicher Zeit schwefelsaures Ammoniak nicht verwendet werden. Man muß also mit dem Aufbringen von solchem — jährlich mindestens 1 Zentner — warten, bis sich der Kalk im Boden zersetzt hat oder man nimmt den sehr wirksamen Kalkstickstoff. Erfolgt die Phosphorsäuregabe aber im Frühjahr, dann ist sie in Form von Superphosphat zu verabfolgen.

Die Wahl der Sorten richtet sich natürlich nach der Nachfrage und nach der beabsichtigten Verarbeitung. Die Gelb- oder Krebsweiden, wie sie die Korbmacher benennen, sind ja allgemein bekannt und wohl auch weit verbreitet. Von den vielen anderen Sorten seien nur erwähnt, die *Salix purpurea*, welche ihren Namen nur durch purpurrote Aeugeln rechtfertigt. Diese treibt sehr viele, äußerst zähe und widerstandsfähige Ruten. Eingeweihte wollen aber wissen, daß sich diese nicht besonders gut zu weißer Ware verarbeiten lassen. Das Gegenteil davon ist die Caspische Weide, *akutifolia* genannt, weil die großen langen Blätter auffällig spitz auslaufen. Diese treibt wenig, aber unter günstigen Umständen unglaublich lange, einjährige Ruten, welche wohl zu Stäben in geringen Körben benutzt werden können, aber für feinere und dauerhafte Ware nicht zu gebrauchen sind.

Sind die Stöcke derartig entwickelt, daß sie den Boden nahezu schließen, lohnt ein Offenhalten des Untergrundes nicht mehr. Es muß dann eben das Gras ausgesielet werden. Ist es gering und entbehrlich, so bleibt es liegen, unterdrückt stärkeren Graswuchs und düngt außerdem den Boden. Solange aber, als man Ordnung halten kann, soll man das zum eigenen Vorteil tun. [1425]

Arbeiten und besonders von den Korbwarenfabriken sehr begehrt sind die Hanfweiden. Sie liefern die höchsten Massenerträge (vom Morgen über 100 Zentner) und werden am meisten angebaut. Die Mandelweiden sind die besten Weiden zum Schälen, weil sie keine so dicke Rinde haben wie die Hanfweiden, daher weniger Verluste beim Schälen. Sie haben aber wieder den Nachteil, daß sie nicht dort angebaut werden dürfen, wo viel Rehwild vorhanden ist, weil sie gern abgefressen werden. Es gibt noch Blutweiden, Blendeweiden, Buschweiden, Sahlweiden, Lederweiden usw., die aber mehr oder weniger als Bind- oder Flechtweiden nicht in Frage kommen und nur zu Befestigungen von See- und Flußufern, Bahnböschungen und als Ziersträucher Verwendung finden. Wegen Bezug von Stecklingen wende man sich an mich. Dochnahl, Potsdam b. Berlin. [726]

Weidenkultur, Absatz vorausgesetzt, war vor dem Kriege und ist auch heute noch eine rentable Kultur. Falls das Gelände noch als Wiese liegt, würde ich empfehlen, dies im Laufe des Sommers öfters umzubringen, ev. mit dem Krümmer noch nachzuhelfen, damit das Gras und Kraut verwest. Auch späterhin bei Kultur ist zur größeren Ertragssteigerung für Unkrautfreiheit Sorge zu tragen. Liegt die Wiese tief, so daß längere Zeit stehendes Wasser vorhanden ist, so ist allerdings Pflanzung auf ca. 20–25 cm hohe Dämme zu empfehlen. Die Reihenweite beträgt 80–90 cm, in der Reihe 20–25 cm. Diese Entfernungen sind für Pferdehackpflugkultur berechnet, so daß höchstens 1–2 mal im Jahre das größte Kraut zwischen den Pflanzen mit der Hand gezogen werden muß. Als Sorten sind zu empfehlen: *S. vim. gigantea*, *vim. superba*, *S. viminalis* oder *regalis* (Königshanfweide), deren Ertrag jedoch nicht so hoch als der beiden ersten ist. Weiter ist noch sehr gut *S. purp. utilissima*, eine durch Kochen für weiße Flechterei geeignete gute Weide. Von dieser dient die Rinde wohl noch pharmazeutischen Zwecken. Besteht auch noch Nachfrage nach Weiden für feinste Flechtarbeiten, so dienen dazu folgende Sorten: *Salix purp. uralensis* und *S. viminalis purpurea*. Von *Salix*